

Szene Studierzimmer (II)

Der Auftritt des Schülers

Dem Abschluss des Wett-Paktes schließt sich eine zweite Szene an. Kann die erste gewissermaßen als Knoten-Punkt der Binnenhandlung des Dramas (siehe dreifache Exposition) verstanden werden, trägt das Nachfolgende die Züge eines burlesken Intermezzos. Fühlbar wird, dass die Handlung an einem Wendepunkt angelangt ist, im Begriff steht, die Enge von *Fausts* Studierzimmer zu überwinden; noch bewegt sie sich in der Sphäre des akademischen Lehrbetriebes, hat aber schon die Schwelle zur äußeren Welt erreicht.

Eben von dort kommend schickt sich ein junger *Schüler* zum Eintritt in das universitäre Milieu an; als er sich an der Tür des Studierzimmers bemerkbar macht, legt *Mephistopheles* den Talar *Fausts* an und unterweist den Ankömmling, der auf ein ausgeglichenes Verhältnis von Studienprogramm und Unterhaltung pocht, mit Spott und Ironie in die wissenschaftlichen Disziplinen der *Logik*, der *Metaphysik*, der *Jurisprudenz* und der *Theologie* ein, um ihm schließlich die *Medizin* als die dienlichste für die Verführung der »Weiber« (V. 2023) zu empfehlen.

Die satirische Spiegelung des Wissenschaftsbetriebes der Faust- und(!) Goethe-Zeit stellt eine belustigende Fortsetzung der in den *Wagner*-Dialogen bereits aufgenommenen Wissenschaftskritik Goethes dar. *Faust*, *Wagner* und der *Schüler* stellen drei unterschiedliche Wissenschaftlertypen dar: Der Gelehrte *Faust* verkörpert den unermüdlich nach Erkenntnis strebenden Forschergeist, wengleich er seinen Glauben an die überkommene, in allen Hinsichten beschränkte Wissenschaft, die ihm als lebensfremde, stupide Bücherlehre gilt, längst verloren hat. Sein Wissenshunger bleibt ungestillt, die Bilanz seines Strebens, zugleich seine Lebensbilanz, erscheint enttäuschend; er wirkt ernüchtert, ja verzweifelt, zumal auch alle seine Bemühungen um die »Magie«, also eine weit außerhalb der gesellschaftlichen Norm stehende Betätigung, gescheitert sind. Sein Schüler *Wagner* trägt dagegen die Selbstzufriedenheit und den ungebrochenen Optimismus des um schlichte Gelehrsamkeit bemühten Strebers vor, für den der Wissenserwerb kein Zweck an sich, sondern lediglich ein Mittel zum Zweck der sozialen Selbsterhöhung darstellt. Er repräsentiert den Typus des kalten, rational denkenden Buchgelehrten - und stellt damit eine Kontrastfigur zu *Faust* dar.

Der in den Raum eingetretene *Schüler* steht dagegen erst am Beginn seiner Laufbahn, stellt typologisch den »Anfänger« dar, einen etwas naiven, gelegentlich sogar dummlich wirkenden, aber vor allem lebenslustigen Studenten. Unsicher, wohin genau es ihn verschlagen soll, sucht er sich Rat. Instinktiv spürt er aber die lebensfremde bzw. -feindliche Atmosphäre, der ihn schon räumlich beengenden Universität. Er fühlt sich unwohl, überfordert, verloren und steht damit für den elementaren Grundsatz, dass aller Anfang notwendig schwer ist - wenigsten schwer wirkt, wie *Mephistopheles* ihn aufmunternd aufzukären versucht.

Die Universitätssatire

Der *Schüler* sucht Rat, da er nicht weiß, für welche wissenschaftliche Fachrichtung er sich entscheiden soll. Das Schülergespräch ist - wie bereits erwähnt - Teil der Wissenschaftskritik im *Faust*-Drama und wird hier als sogenannte *Universitätssatire* präsentiert. Sie schließt damit an die Erkenntniskrise *Fausts* und an dessen Kritik der konventionellen, dogmatisch begrenzten Wissenschaft(en) seiner Zeit an, wird hier aber durch die Figur des *Mephistopheles* objektiviert; dieser hat es ja durchaus nicht nötig, seinen Gast zu belügen, spricht vielmehr eine Reihe allgemeiner Gewissheiten aus. Ihre satirische Überhöhung mag die vorgetragene Kritik am Ende dann sogar für die Kritisierten selbst annehmbar machen (siehe Horaz: *Ridentem dicere verum. - Lachend die Wahrheit sagen.*)

In dem sich anschließenden »Beratungsgespräch« zwischen *Mephistopheles* in der Rolle *Fausts* und dem *Schüler* wird das gesamte universitäre System einer kritischen Betrachtung unterzogen. Sowohl die vermittelten, weithin substanzlosen Lehrinhalte als auch die fragwürdigen Formen ihrer Vermittlung werden karikiert und verlacht. Die leblose Theorie, so doziert *Mephistopheles*, entpuppe sich als ein starres Gerüst von leeren Begrifflichkeiten sowie veralteten Prinzipien, und die Lehrenden seien gleichsam nur Wiederkäufer eines längst als unzulänglich durchschauten Wissens.

Vor diesem Hintergrund vermittelt *Mephistopheles* dem *Schüler* allerdings nur dem Anschein nach ein objektives Bild der Vorzüge und Nachteile der vier Hauptfakultäten; tatsächlich rechnet er konsequent mit *Philosophie*, *Theologie*, *Rechtswissenschaft* und *Medizin* ab. Die *Logik*, gedacht als methodisches Vorstudium, entpuppt sich danach als eine Dressur des Geistes, die nicht darauf gerichtet ist,

sich an die Klärung grundlegender Probleme und Fragestellungen heranzutasten, sondern in eine Einführung aller individuellen Geistesregungen mündet, die gleichsam »in spanische Stiefel eingeschnürt« (V. 1913) werden. Die aus *Grammatik*, *Rhetorik* und *Dialektik* bestehende Teildisziplin erscheint damit als ein Instrument zur Erziehung und Disziplinierung der Studenten.

Auch die *Metaphysik* dient nur dem Zweck, zu erkennen, »was in des Menschen Hirn nicht passt« (V. 1951), macht ihm also bestenfalls seine Unzulänglichkeit bewusst und sucht den Mangel an Begrifflichkeiten (= das, was man begreifen und sich verstandesmäßig erschließen kann) durch bloße Phrasologie (= »Worte«) zu überbrücken. Ganze Ideologien bauten auf derlei Fassaden auf, behauptet *Mephistopheles*, und gelegentlich hingen Verständnis und Ausrichtung des Gesagten nur von einem einzigen Buchstaben ab: »Von einem Wort lässt sich kein Jota rauben« (V. 2000)¹. Der Professor reproduziere dabei ausschließlich das, »was im Buche steht« (V. 1961).

Die *Rechtswissenschaft* betrachtet *Mephistopheles* gleichsam als eine Art von Erbkrankheit, die den Geist und die Intentionen der Gesetze, aller gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche zum Trotz, gedankenlos in die nächste Generation schleppe und die naturrechtlichen Aspekte des menschlichen Daseins (d.h. die Rechte und Werte, die sich aus der menschlichen Würde selbst ableiten ließen) gänzlich unberücksichtigt lasse.

Vor allem in der *Theologie* liege »so viel verborgenes Gift« verborgen (V. 1986), da ihr Perspektivismus nur zur Unsicherheit führe, je länger und weiter man sich auf diesem Feld umtue; folglich empfehle es sich auch hier, sich einer (dogmatischen) Lehre zu unterwerfen und dieser bedingungslos zu huldigen, statt sich in gedankenvollen Selbstzweifeln zu ergehen.

Der *Schüler* kann den Ausführungen des *Mephistopheles* nicht immer folgen, macht aber - offenbar instinktiv - gewisse Einwände und Vorbehalte geltend, die nicht allein seine Verwirrung zum Ausdruck bringen sollen, sondern auch seine von der Natur geschärften, vom universitären Bildungsprogramm noch nicht verschliffenen Sinnesgaben aufscheinen lassen. Dennoch ist er dankbar für jede Erklärung und blickt ehrfurchtsvoll zu seinem ›Lehrer‹ auf, der mit gespielter Autorität und mitreißender Eloquenz auftritt. *Mephistopheles* zeigt sich hier in seiner Paraderolle als Redner, der das Gespräch lenkt, ironisch kommentiert, seinen Gesprächspartner zum Narren hält und ihn dennoch erfolgreich manipuliert.

Sprachstil und Argumentation

Mephistopheles spricht dabei zunächst im strengen *Knittelvers* (vierhebiger Vers, Paarreime), wechselt dann aber, zur Unterstreichung der Tiefe seiner ausholenden Bemerkungen, in den frei gestalteten *Madrigalvers* (alternierende Reime ohne geregeltes Metrum), wobei verschiedene Reimformen Verwendung finden. Wo er eine Möglichkeit sieht, auf das Bewusstsein des *Schülers* einzuwirken, passt er seinen Sprachduktus geschickt dem schlichten Ausdruck des *Schülers* an. Nach der Verwendung des »trocknen Tons« (V. 2009) zu Beginn des Gespräches flüstert er unhörbar für den *Schüler*, er wolle nun »recht den Teufel spielen« (V. 2010). Sprachlich und argumentativ lässt er sich dabei ganz auf das Niveau des *Schülers* ein, als er ihm sein Verständnis der letzten Disziplin, der *Medizin*, erläutert. Diese habe - gleich den anderen Disziplinen - keinen wirklichen Nutzen, da Gott allein über das Schicksal eines Menschen bestimme. Allein die Aussicht, als Arzt den Frauen imponieren und (körperlich) näherkommen zu können, lasse die *Medizin* schätzenswert erscheinen.

Manipulativ plaudert *Mephistopheles* jetzt in umgangssprachlichen Wendungen darüber, wie »die Weiber [zu] führen« (V. 2023) seien. Seine Sprache wirkt syntaktisch stark reduziert, damit der *Schüler* ihn unbedingt versteht. Sein Tonfall wirkt vertrauter, er schmeichelt dem *Schüler* plump: »An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,/ Und wenn ihr Euch nur selbst vertraut,/ Vertrauen Euch die andern Seelen.« (V. 2020-2022). Mit seinen euphemistischen (bzw. offen sexistischen) Umdeutungen gewisser medizinischer Praktiken weckt *Mephistopheles* sogleich das (erotische) Interesse des *Schülers*. Wie hier beispielsweise: »Versteht das Pülslein wohl zu drücken, [...]« (V. 2032).

Der sinnliche Bezug zum Leben steht für *Mephistopheles* auch hier im Mittelpunkt seines Denkens - und in einem deutlichen Gegensatz zur theoretischen Wissenschaft, wie er in der Metapher des ›Le-

¹ *Mephistopheles* spielt hier listig auf einen innerkirchlichen Richtungsstreit im 4. Jahrhundert an, in dessen Zentrum die Frage stand, ob Jesus Christus als *gottgleich* (ὁμοουσία [*homousía*]) oder *gottähnlich* (ὁμοιουσία [*homeuousía*]) beurteilt werden müsse. Der Rückbezug zum Drama liegt in der Anmaßung *Fausts*, sich dem *Erdgeist* gleichsetzen zu wollen.

bens- Baumes« lebendig zum Ausdruck kommt: »Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,/ Und grün des Lebens, goldner Baum« (V. 2038-2039). Die Farbe Grau symbolisiert Weisheit und gereiftes Alter, zugleich aber auch Langeweile und Trostlosigkeit. Ebenso steht sie für Nebel und Unklarheit. Die Farbe Grün ist im Gegensatz dazu die Farbe der Natur, der Harmonie, der Hoffnung, eines neuen Lebens und des Neubeginns überhaupt.

Mit einer lateinischen Widmung, die *Mephitopheles* dem *Schüler* in dessen Stammbuch zaubert und die dieser, selbst wenn er lateinisch geschult sein sollte, in ihrer symbolischen Tiefe sicher nicht begreifen kann, findet das Gespräch seinen zynischen Höhepunkt: »*Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum*« (= *Ihr werdet sein wie Gott, das Böse und Gute erkennend.*) (V. 2048). *Mephistopheles* verabschiedet den *Schüler* und prophezeit ihm spöttisch: »*Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme der Schlange* [die Adam und Eva Gleiches verhiess, als sie sie dazu anstiftete, einen Apfel vom Baum der Erkenntnis zu pflücken (siehe 1. Buch Mose, 2,9)],/ *Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!*« (V. 2049-2050).

Der *Schüler* erscheint auch hier als eine Projektion auf den Werdegang *Fausts*, denn dieser strebte ja ebenso nach dem höchsten Wissen und scheiterte schließlich, weil die von ihm beanspruchte Gott- bzw. Geistähnlichkeit vom *Erdegeist* nachdrücklich zurückgewiesen wurde. *Mephistopheles* sieht für den *Schüler* eine vergleichbare Entwicklung voraus.

* * *

*Wer nichts weiß,
muss alles glauben!*

Marie von Ebner-Eschenbach



HK 2020/21

Johann Wolfgang von Goethe
Der Tragödie erster Teil.

